

das Beobachtungsfeld dieses Staates geraten sind. Hier wie in anderen Bereichen laufen jedoch zum Teil noch Sperrfristen.

Von gleichem Wert können für die Territorial-, besonders aber für die Ortsgeschichte die oft ergiebigen Adels- und Privatarchive sein, die zum Teil im Staatsarchiv deponiert sind. Die Zahl der hinzukommenden Einzelbestände wächst immer noch. Manche Forscher haben von den dort verborgenen Quellen, auch den mittelalterlichen Urkunden, noch nicht Kenntnis genommen. Hier sind manche Vorgänge zur älteren kirchlichen Finanzwirtschaft (Kirchenrechnungen) und zur Berufung von Geistlichen zu finden. Oft haben die gleichen Vorgänge in den kirchlichen Archiven keinen Niederschlag gefunden oder sind dort nicht mehr vorhanden.

Man sollte bei ortsgeschichtlichen Forschungen also zunächst den Namens- und Ortsindex des Bestandsverzeichnisses einsehen.

Den Bearbeitern des nach Inhalt und Umfang gewichtigen Bandes gebührt Dank und Anerkennung für die vorgelegte Arbeit.

Friedrich Wilhelm Bauks

*Helmut Hüffmann, Die St.-Andreas-Kirche in Lübecke, Zur Geschichte der Gemeinde und des Stiftes, Zu beziehen bei der Ev.-luth. Kirchengemeinde Lübecke, Lübecke 1990, 176 S., viele Abb.*

Das Werk, gegliedert nach Sach- und Zeitabschnitten, beruht neben der einschlägigen Literatur auf manchen neuen Archivfunden. Die Quellen werden vorsichtig und kritisch ausgewertet. Die bisher etwas unklare Reformationsgeschichte Lübeckes (endgültiger Übergang zum Luthertum wohl um die Mitte des 16. Jahrhunderts) wird umfassender als in früheren Darstellungen vorgeführt. Dabei spielt in der Frühzeit der Humanist Johannes Buschmann, der aus Lübecke stammte, wohl eine prägende Rolle, wie sich aus seiner antikatholischen Streitschrift von 1544 (Widmung an den Mindener Bistumsverweser Hermann von Wied) ergibt. Zehn Jahre später eignete der westfälische Reformator Hermann Hamelmann seine Rechtfertigungsschrift zum Übertritt zu den Lutheranern u. a. den Ratsherren in Lübecke zu. Auch das 1295 nach Lübecke verlegte Andreasstift mit sechs Kanonikern ging zur Reformation über.

Das Patronat über die Andreaskirche war geteilt. Das Stift nutzte und unterhielt das Chor. Der Gemeinde, vertreten durch die Stadt, stand das Eigentumsrecht am Kirchenschiff zu. Mancherlei Streit war dadurch vorprogrammiert. Mit der Aufhebung des Stifts (1810) wurde der preußische Staat Rechtsnachfolger des Chors der Kirche. 1860 erklärte die Kirchengemeinde das Stadtpatronat über das Kirchenschiff für erloschen. Aber seit dem Mittelalter bis 1939 (!) führte die Stadtverwaltung eigenverantwortlich die Kirchenkasse, ein in Westfalen wohl einmaliger Zustand.

Dem Wirken der drei Pfarrer, die zwischen 1830 und 1946 amtierten, ging der Verfasser in längeren Ausführungen nach. In einem Kapitel über das kirchliche Leben im 19. und 20. Jahrhundert war Klage zu führen über schwachen Kirchenbesuch, der übrigens auch 1686 schon angetroffen wurde. Kirchliche Freizügigkeit zeigte sich unter den Gemeindegliedern deutlich im 19. Jahrhundert,

im zwanzigsten in der Kirchenferne der Arbeiterschaft, zumal bei politischer Motivation. Die Pfarrer standen in dieser Zeit kirchlich und politisch auf entschieden konservativem Standpunkt. Pfarrer Güse, der 1933 zunächst positive Zeichen in der „nationalen Selbstbesinnung des deutschen Volkes“ sah, ging schon wenige Monate später auf Gegenkurs und grenzte die schwache Gemeindegruppe der Deutschen Christen aus dem kirchlichen Leben aus. Die Sammlung in einer Bekenntnisgemeinde nahmen ehemalige Kommunisten und SPD-Anhänger, die bis dahin abseits vom kirchlichen Leben standen, positiv auf. Wie stark innergemeindlich die Abwehr im Kirchenkampf ging, belegt ein überlieferter Vorfall aus einem Frisiersalon, den ein Gemeindeglied vor der Bedienung wieder verließ, weil es sich von einem Deutschen Christen nicht rasieren lassen wollte! Scharmützel des Pfarrers mit der Polizei wegen Verteilens bekenntniskirchlicher Druckschriften waren an der Tagesordnung. Aber offene Konfliktsituationen vermied dieser ebenso wie der örtliche Kreisleiter der Hitlerpartei. Das Buch endet mit der Darstellung der Nachkriegszeit und ihren Veränderungen in Kirche und Gemeinde.

Insgesamt ein gelungenes Gemeindebuch, indem es die äußere und innere Geschichte der Kirchengemeinde in einem Zusammenhang bringt mit der Andreaskirche als einem sichtbaren geistlichen Mittelpunkt.

Friedrich Wilhelm Bauks

*Dieter Stievermann, Neuenrade, Die Geschichte einer sauerländischen Stadt von den Anfängen bis zur Gegenwart, Herausgegeben von der Stadt Neuenrade, 1990, 389 S., viele Abb.*

Der Verfasser ist durch einschlägige Veröffentlichungen orts- und territorialgeschichtlicher Art bekannt. Nach manchen Vorarbeiten legt er jetzt eine umfangreiche, auf Urkunden- und Aktenmaterial gegründete Geschichte seiner Heimatstadt vor. Den Text begleiten sorgfältig ausgewählte (auch ältere) Fotos und Abbildungen.

Neuenrade, bis um 1360 an die Werdohler Pfarrkirche gewiesen, entwickelte seitdem kirchliches Eigenleben im Anschluß an die dem Landesherrn verdankte Kapelle, die schon 1366 Tauf- und Beerdigungsprivilegien erhielt. Sie wurde 1477 vom Bürgermeister und Rat mit einer zweiten Vikarie ausgestattet. Seit dem 15. Jahrhundert sind kirchliche Bruderschaften bekannt, deren älteste durch ihre Vormünder (häufig Ratsherren) geleitet waren. Auch in nachreformatorischer Zeit verblieb es noch lange bei dem Freimarkt auf Mariä Heimsuchung als letzten Rest der Marientradition der Neuenrader Kirche. Seit 1478 erscheinen in den Urkunden Kirchmeister als Organe der kirchlichen Vermögensverwaltung.

Als Träger der reformatorischen Bewegung stellt der Verfasser den wohlhabenderen Teil der Bürgerschaft und dessen verwandtschaftliches und wirtschaftliches Umfeld fest. Diese Tatsache dürfte Bedeutung auch für die zeitlich folgende Glaubensumstellung in den Nachbargemeinden gehabt haben.

Die Darstellung von Leben und Wirken des Neuenraders Hermann Wilke (1522–1603) war geboten, da er im Auftrag von Bürgermeister und Rat 1564 in Dortmund eine Kirchenordnung der „christlichen Gemeinde“ zu Neuenrade im